

Predigt Misericordias Domini 22, 01. 05. 2022, Kirche Schönwalde, Martin Burmeister

^{21,15}Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr, als mich diese lieb haben?“ Er spricht zu ihm: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.“ Spricht Jesus zu ihm: „Weide meine Lämmer!“ ¹⁶ Spricht er zum zweiten Mal zu ihm: „Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?“ Er spricht zu ihm: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.“ Spricht Jesus zu ihm: „Weide meine Schafe!“ ¹⁷ Spricht er zum dritten Mal zu ihm: „Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?“ Petrus wurde traurig, weil er zum dritten Mal zu ihm sagte: „Hast du mich lieb?“, und sprach zu ihm: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe.“ Spricht Jesus zu ihm: „Weide meine Schafe! ¹⁸Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hinwolltest; wenn du aber alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürteten und führen, wo du nicht hinwillst.“ ¹⁹ Das sagte er aber, um anzuzeigen, mit welchem Tod er Gott preisen würde. Und als er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: „Folge mir nach!“

– Das Evangelium nach Johannes, Kapitel 21, Verse 15-19 (Luther 2017)
Das ist der Predigttext für den Sonntag Misericordias Domini 2022. (IV/neu)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn, Jesus Christus.

Es ist Frühling in Moskau. Die Bäume grünen und es wird warm. Der Mai hat begonnen. Jedoch in Moskau sollte am 1. Mai wohl auch der Kampftag der Arbeiter im Zentrum stehen. Zumal im Jahr 1929. Stalin ist an der Macht. Zum Moskauer 1. Mai 1929 sind demzufolge die Rollen klar und unerschütterlich verteilt: Hier die heldenhaften Arbeiter als gefestigte Parteimitglieder, die den „neuen Menschen“ repräsentieren. Dort die ausländischen Kapitalisten als teuflische Bestien, die nur durch den wachsamem Staats in Schach gehalten werden. Die Fronten sind geklärt. Jedoch ist am Vorabend zum 1. Mai auch Walpurgisnacht. Vom Brocken her trifft nun Satan mit seinem Gefolge direkt in Moskau ein. Und damit ist in Moskau der Teufel los. Er wirft alles durcheinander und legt bloß, daß auch im stalinistisch gereinigten Moskau weiterhin das Verbrechen zu Hause ist. Ja, im Hintergrund dämmert die Frage, ob es sogar sein könnte, daß diese Staatsmaschinerie selbst eine Verbrecherin ist? Denn Menschen verschwinden in ihrem Einflußbereich, einfach so. Sie verstummen am Telefon. Sie denunzieren vorsorglich ihre Nachbarn. Angst breitet sich bei normalen Bürgern aus – scheinbar doch grundlos – aber sehr real. Wie ein kalter Kraken-Arm legt sie im Moskau der 30er Jahre ihre Tentakeln enger und enger um die Herzen.

Der eigentliche Anlaß für den Mai-Besuch des Teufels in Moskau ist an sich eine fröhliche Sache. Ein Ball. Der Walpurgis-Ball. Satan führt immer einen Tanz auf, zu dem er auch im Moskau Stalins eine erlesene Gesellschaft einlädt: Vergewaltiger, Mörder, Diebe, Verräter, Denunzianten, Wahnsinnige und Galgenvögel. Dieser Ball muß immer ausgerichtet werden

von einer Frau namens Margarita. So verführt, überredet, zwingt Satan auch dieses Mal eine Moskowiterin namens Margarita, seine Ballkönigin zu sein.

„Meister und Margarita“: Der literarische Stoff der Walpurgisnacht von Faust und Gretchen und Mephisto wurde in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts inmitten von Stalins Terror nach Moskau verlegt. Der Autor hieß Michail Bulgakow. Sein Manuskript blieb noch lange nach seinem Tod geheim, ehe es veröffentlicht werden konnte. Ein Buch, das viele Menschen in der ehemaligen Sowjetunion teilweise auswendig lernten, weil es nicht gedruckt vorlag.

„Meister und Margarita“ von Michail Bulgakow, geboren in Kiew, gestorben in Moskau. Eine Geschichte über Unfreiheit, Unterdrückung, Ohnmacht und die Frage, was oder wer denn eine Gesellschaft gut zusammenhält. Die Parteifunktionäre der KPdSU offenbar nicht. Im Hintergrund ist die Frage erahnbar: Weiß der Staatslenker Stalin von all den Mißständen – und greift er zum Besseren ein – oder ist er, der doch das Guten und Neue verkörpern sollte, etwa selbst verantwortlich? Dann wäre Satan zum 1. Mai in Moskau, um auch Stalin selbst die Grenzen aufzuzeigen. Der Teufel selbst wäre der Gegenspieler all der kleinen Handlanger des Terrors.

Nun spielt die Handlung des Romans von Michail Bulgakow aber nicht nur um den 1. Mai und die Walpurgisnacht herum. Sondern im Jahr 1929 liegt die erste Maiwoche auch auf der Karwoche. Der Ball ist am Karfreitag. Der orthodoxe Ostertermin liegt quer zum teuflischen Treiben in Moskau. So wird in die Handlung in Moskau eine zweite Handlung eingewoben, in der es um die Gerichtsverhandlung von Jesus vor Pontius Pilatus geht. Daß es zu dieser überhaupt gekommen ist, liegt allein an Verrat. Bulgakow erzählt vom Verrat des Judas Ischariot. Aber damit erzählt er auch von so vielen anderen Verrätereien im stalinistischen Terror. Um Arbeitslager, Geheimdienstkeller oder Genickschuß zu entfliehen, verrieten sich Nachbarn, Freunde, Ehepartner vorbeugend gegenseitig, immer die Angst im Genick.

Pilatus handelt nicht anders. Er kuscht vor dem fernen Cäsar in Rom. Er verurteilt Jesus wider besseres Wissen. Die Parallelen zwischen dem antiken Rom und dem sogenannten „3. Rom“, also Moskau, liegen auf der Hand. Auch in Moskau bereuen im Nachhinein manche in der Nähe zur Macht ihre Entscheidungen. Aber der Verrat ist nun einmal in der Welt. Bulgakow kann der Pseudoreligion des Stalinismus mit ihrem Führerkult nur den Teufel selbst entgegen setzen. Denn der Verrat frißt sich durch die Gesellschaft. Nur durch den Teufel, so scheint es, kann die gezielte und aggressive Ausmerzung von Vertrauen und Glauben gestoppt werden. Wenn in Stalins Reich schon nicht an Gott geglaubt wird, so sollte doch wenigstens darauf vertraut werden, daß der Teufel existiert. Michail Bulgakow führt hier spöttisch oder resigniert oder zynisch einen 7. Gottesbeweis: Die Offensichtlichkeit des Bösen ist der Existenzbeweis für das Gute. Das Dasein des Teufels beweist das Dasein Gottes. In einer teuflischen Welt muß es einen Gott geben, sonst bricht alles zusammen. Als warnendes Vermächtnis verbleibt für Bulgakow vom Auftreten von Jesus der Satz: „Die größte Sünde ist die Feigheit.“ Aber wer außer Jesus war denn nicht feige? Es ist die Zeit von Schauprozessen und Gulag. Verrat war oft die einzige Überlebenschance. Bleibt es dann nur noch, dem Teufel als geringeren Übel das Feld zu überlassen, in der Hoffnung, daß dann auch Gott wirken kann?

Nun hat aber nicht nur Judas Ischariot Verrat geübt. Sondern die Bibel erzählt darüber hinaus auch noch von einem zweiten Verrat. Petrus hat drei Mal seinen Meister verraten, als er der

Verhandlung gegen Jesus im Hof des Rates beiwohnt. Drei Mal war er feige. Drei Mal krächte der Hahn am Morgen des Karfreitags, um anzuzeigen, daß die Zeit für Vertrauen und Verlässlichkeit endgültig abgelaufen war.

Aber in unserem Bibeltext von heute erleben wir, wie Jesus nach Ostern gemeinsam mit Petrus dennoch beisammen sitzt. Nach den Maßstäben des Mutes oder der Feigheit wäre es aus. Der Teufel hätte hier eigentlich leichtes Spiel, ebenso wie sich zynische Diktatoren oder Machthaber ergötzen könnten: Der engste Freund von Jesus – ein Feigling, ein Verlierer, ein Verräter. Mit dem Schwert wollte er dem Bösen entgegentreten. Doch daraus wurde nichts. Jesus selbst hatte sich ja gegen den Gebrauch von Gewalt im Kampf gegen das Böse gestellt.

Ist nun einer wie Petrus für immer disqualifiziert? Weil er im entscheidenden Moment zögerlich, abwägend oder sogar feige war? Weil er Jesus verleugnet hat, um sich selbst zu retten? Weil er die Nacht über zwar nahe bei Jesus war, aber nicht wie ein Held reagierte?

Jesus und Petrus sitzen nach Ostern beisammen. Und Jesus zeigt, was er unter „Führungsstil“ versteht. Drei Mal hat Petrus ihn verraten und verleugnet. Drei Mal fragt er daher: „*Liebst du mich?*“ Er macht damit deutlich: Auch nach größten menschlichen Tragödien, Enttäuschungen und tiefstem Versagen ist es sinnvoll, die Brücken zum anderen wieder aufzubauen. Es ist in einer vom Verrat und von Enttäuschung zerwühlten Welt notwendig, daß da Menschen sich immer wieder für Vertrauen einsetzen. Glauben heißt Vertrauen. Das fällt nicht vom Himmel. Sondern es muß wieder und wieder belastbar aufgebaut und getestet werden. Vertrauen muß trainiert werden. Menschen, die versagt haben, benötigen eine neue Chance. Ja, Jesus geht noch weiter. Er vertraut Petrus, gerade als einem gebrochenen Menschen, der keine heldenhafte Vorzeigebiographie hat, aber Erfahrungen mit Vertrauenskrisen.

Was ist ein guter Hirte? Genau diesen Petrus, der scheinbar so entscheidungsschwach und zögerlich und im entscheidenden Moment so wenig heldenhaft war, gerade den hält Jesus für geeignet, ein guter Hirte zu sein. „Weide meine Lämmer“ – Jesus baut nach dreimaligem Versagen von Petrus mit einem dreimaligen Test wieder Zutrauen auf. Petrus wird ein guter Hirte sein. So adelt er ihn, den einstigen Versager mit einem neuen Auftrag: „*Folge mir nach!*“ Damit hat der Teufel verloren, denn der erfreut sich daran, wenn Vertrauen zerbricht.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.